

ajs: ... an Fälle zu kommen?

Hans Ulrich Jäger: Ja, die Akquisition der Fälle war sehr schwierig. Einige haben Erfolg gehabt, andere weniger. Wir waren bei verschiedenen Stellen, bei der Polizei, beim Amtsgericht usw. Die Reaktionen waren nicht besonders gut.

Anne Vogler-Bühler: Alleine oder zu zweit haben wir mit Organisationen Kontakt aufgenommen, um uns dort vorzustellen. Wir haben unser Projekt vorgetragen und versucht klarzumachen, dass sie wieder auf uns zukommen können.

Georg Hegele: Ja, und das Beste war der Kontakt zur SWSG, also zur Stuttgarter Wohnbaugesellschaft. Frau Keller, die Beauftragte für die Vermittlung in Streitfällen, hat uns sozusagen unter die Fittiche genommen und ganz viele Möglichkeiten gegeben, bei Mediationen dabei zu sein. Das war eigentlich eine sehr gute Kooperation.

ajs: *Fühlen Sie sich inzwischen mit Fällen ausgelastet?*

Hans Ulrich Jäger: Einige wenige ja. Also ich z. B. arbeite viel mit der SWSG zusammen mit Bettina Philipp. Wir hatten allerdings auch Glück: Wir haben ein größeres Projekt in Fellbach zusammen mit Tübinger Mediatorinnen gemacht. Und einen Fall beim Jugendamt hatte ich noch. Aber es läuft nicht bei allen so gut.

Wolfgang Detel: Die Frage, ob wir genug Fälle haben, können wir eindeutig mit Nein beantworten.

ajs: *Wenn Sie Mediationsfälle bekommen, vermitteln Sie dann eher bei Stuttgarterinnen und Stuttgartern mit oder solchen ohne Migrationshintergrund? Gibt es da Unterschiede?*

Sevdije Demaj: Ich denke schon. Ich hatte fast nur Fälle, in denen Migranten beteiligt waren. Die meine eigene Sprache sprachen – meine Muttersprache ist Albanisch. Wir hatten auch mit einem Kollegen Fälle in anderen Sprachen. Aber 16 oder 15 von meinen Fällen waren albanisch.

Guillermo Bucht-Schmidt: Wir haben gerade eine rein portugiesische Streitsache.

Sevdije Demaj: Also in den Schulen hatte ich meistens die Rolle des Dolmetschers und des Mediators. Weil viele Eltern Probleme mit den Lehrern wegen der Sprache haben. Zum Beispiel sagt ein Vater: „Ich mache mir Sorgen!“ Und die Lehrerin denkt: „Mein Gott, Sorgen – das ist schlimm!“ Aber auf Albanisch bedeutet „sich sorgen“: „Ich kümmere mich und ich mache mir Mühe.“ Das heißt, es gibt schon Bedarf in den Schulen. Aber da gibt es ein Problem: Ehrenamtlich ist man immer willkommen, aber sobald man fragt: „Wer übernimmt die Kosten?“, dann ist es schwierig.

ajs: *Arbeiten Sie nicht zu einem festen Honorarsatz?*

Yusuf Karaman-Keuter: Nein, eigentlich nicht. Aber die Arbeit sollte auch finanziell gewürdigt werden, vor allem von der Stadt Stuttgart, das ist meine Meinung. Bei den Konflikten geht es hauptsächlich um interkulturelle Konflikte, und wenn wir dazu angefragt werden, dann müssten wir auch entsprechend bezahlt werden. Weil man ja sagt, was nichts kostet, hat keinen Wert.

ajs: *Das heißt, Ihre Arbeit wird nicht zufriedenstellend gewürdigt?*

Rosa Maria Bucht-Schmidt: Das ist richtig. Während der Ausbildung hatten wir Fälle zu bearbeiten als Teil der Ausbildung – und das war natürlich kostenlos. Aber jetzt geht das nicht mehr. Wir leben ja auch davon.

Wolfgang Detel: Ob jemand ehrenamtlich arbeitet oder nicht und wie hoch sein Honorar ist, das kann jeder selbst entscheiden. Wir als Gruppe haben nach außen, z. B. der Stadt Stuttgart gegenüber, angeboten, kostengünstig zu arbeiten.

Juan Rojas-Vasquez: Als wir hier angefangen haben, diese Ausbildung zu absolvieren, hat mir das sehr gut gefallen und ich bin froh, dass ich das gemacht habe: Die Kenntnisse über Mediation und die Ziele einer Mediation (...) Und am Ende der

Ausbildung haben wir auch Praxis gemacht. Und dann habe ich es selbst in die Hand genommen, Werbung zu machen für meine Tätigkeit als Mediator. Ich habe eine Praxis angemeldet, also richtig angemeldet, d. h., ich kann offiziell damit arbeiten. Ich habe mir Flyer entworfen und ich habe eine eigene Internetseite. Und dadurch, dass ich in vielen Vereinen in Stuttgart tätig bin, habe ich mehrere Türen, wo ich anknöpfen kann. (...) Auch ich mache beides: bezahlte oder ehrenamtliche Mediationsgespräche. Ich schätze das immer ab, (...) und wenn ich sehe, die Leute haben kein Einkommen, dann bin ich auch bereit, eine Mediation kostenlos zu machen. Also ich lebe nicht von der Mediation, sondern ich bin Angestellter, ich habe meine feste Arbeitsstelle. Und die Mediation läuft so mehr oder weniger nebenher. Aber ich muss ehrlich sagen, ich bin zufrieden, dass wir hier sind. Ich bin glücklich, dass ich das gemacht habe. Und ich glaube, wenn wir gemeinsam hier in dieser Runde ein bisschen schauen, werden wir den Erfolg bekommen, den wir uns vorgestellt haben.

ajs: *Sie können auf ungefähr vier Jahre Zusammenarbeit zurückblicken. Welchen Gewinn ziehen Sie aus dieser Gruppe?*

Sevdije Demaj: Wir haben eine gemeinsame Homepage!

Hans Ulrich Jäger: Für mich ist die interkulturelle Zusammenarbeit wichtig, also dass verschiedene Nationalitäten hier zusammen arbeiten. Für mich war ein Höhepunkt, dass wir die Nachbarschaftsmediationen immer zu zweit gemacht haben: entweder zwei ausländische Mediatoren oder deutsche und ausländische. Diese Zusammenarbeit fand ich immer sehr gut.

Bettina Philipp: (...) Also in meinem Bekanntenkreis heißt es eher: „Ja, was ist das? Was machst du da? Warum machst du das ehrenamtlich?“ Da ist Unverständnis. Und das ist hier eben ganz anders. Hier kommen sehr viele Anregungen und auch eine Menge Motivation rein.

Juan Rojas-Vasquez: Was ich ganz toll an dieser Gruppe finde, ist, dass es hier immer noch

und Qual innen zu e führung c tionen d

informationen

ANALYSEN | MATERIALIEN | ARBEITSHILFEN ZUM JUGENDSCHUTZ

Qualifizierung erreichte unter anderem durch ein Networkingseminar und eine Schulung zur interkulturellen Kommunikationskompetenz. Im ganzen Projektverlauf war der Fokus vor allem auf interkultureller Öffnung der einzelnen MSOs gegenüber bestehenden übergeordneten Verbänden und Strukturen der Aufnahmegesellschaft gelegt. Weitere Vereine in Heidelberg und Stuttgart konnten für eine Zusammenarbeit gewonnen werden und unterstützen auch weiterhin die Arbeit in dem Projekt.

Das Hauptziel des Projekts bestand darin, die Vereine an die Strukturen der Jugendarbeit heranzuführen und auf kommunaler und regionaler Ebene mit den Stadt- und Kreisjugendringen zu vernetzen. Dies konnte bei dreien erreicht werden. So arbeiten jetzt „Alle zusammen e.V.“ (Mannheim und Heidelberg) und „Rossinka e.V.“ (Rheinfelden) mit den jeweiligen Jugendringen zusammen. Besonders „Alle zusammen e.V.“ beteiligt sich aktiv an den Programmen der jeweiligen Stadtjugendringe. „Rossinka e.V.“ ist mit dem Kreisjugendring in regem Austausch, auf kommunaler Ebene sind ebenfalls Kontakte vorhanden. „Mosaika e.V.“ arbeitet inzwischen intensiv mit dem Stadtjugendausschuss Karlsruhe zusammen. Als weiteres Hauptziel wurde eine Professionalisierung der Vereine angestrebt, d. h., Hilfestellungen bei administrativen Fragen wurden gegeben und insgesamt drei Schulungen zu folgenden Themen durchgeführt:

- Administration eines Vereines, Grundlagen des Vereinsrechts und Finanzierung
- Programmgestaltung
- Fortbildung von Betreuerinnen und Betreuern zum Thema „Sprachliche Förderung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund“

In den Fortbildungen war besonders der Aspekt des gemeinsamen Lernens wichtig. Ein weiterer wichtiger Punkt war die Bildung eines Netzwerks der russischsprachigen MSOs in Baden Württemberg. Hierzu fanden zwei landesweit ausgeschriebene Veranstaltungen in Karlsruhe statt. Die oben genannten MSOs vereinbarten auf diesen Treffen

verschiedener Vereine weiterhin lebendig. So wurde durch die Beratung von IkaRuS e. V. die bilinguale Jugendzeitschrift „EXRUS Teens“ initiiert. Diese Projektidee wurde weiterentwickelt, so entsteht in Karlsruhe aktuell die Jugendzeitschrift „INSIDE“ in Zusammenarbeit mit Jugendlichen aus verschiedenen Vereinen („Mosaika e. V.“ und „Ukrainisch-Deutscher Kulturverein“) und dem Bürgerverein Stadtmitte Karlsruhe. „INSIDE“ wird innerhalb der Stadtteilzeitung Karlsruhe veröffentlicht.

Ein Ergebnis der Netzwerktreffen war, sich gemeinsam in der Öffentlichkeit darzustellen und auch als Netzwerk aufzutreten. Es entstand die Idee, einen Imagefilm über die Arbeit in den einzelnen Vereinen und über die Kooperationen der Vereine untereinander zu drehen. Dies hat das Netzwerk in die Hand genommen, und der Film wird im Moment produziert. Er wird auf den Homepages der Verbände, auf anderen interessanten Webseiten, auf Verbandstreffen oder auch bei öffentlichen Aktionen gezeigt werden.

Aus der Sicht der Projektverantwortlichen wurden die Projektziele erreicht. Die Vernetzung der Vereine hat begonnen. So kooperieren die Vereine immer stärker miteinander. „Neue Zeiten e. V.“ und „Matroschka“ in Heidelberg, „Unsere Welt e. V.“ und „Ukrainisch-Deutscher Kulturverein“ in Mannheim und Karlsruhe, „Rossinka e. V.“ und „IkaRuS e. V.“. Das Projekt unterstützt aktuell den Russisch-Deutschen Kulturverein in Ulm, der sich in der Aufbauphase befindet und Hilfe bei der Gestaltung der Vereinsangebote benötigt. Die Vereine „Unsere Welt e. V.“, „Rossinka e. V.“ und „Mosaik e. V.“ beteiligen sich als Ergebnis des Projekts aktiv an der Jugendarbeit in ihren Kommunen und streben eine Aufnahme in die jeweiligen Stadtjugendringe an.

Aktuell wurde ausgehend von den Netzwerktreffen der gemeinsame Verband „Polylog e. V.“ gegründet, um die Netzwerkarbeit nachhaltig abzusichern.

Stuttgarter Mediatoren

„Es ist uns wichtig, auch interkulturelle Missverständnisse zu beseitigen ...“

Die Evangelische Gesellschaft Stuttgart e. V. (eva) hat 2006-2009 im Stadtteil Stuttgart-Ost einen Service zur gemeinwesenbezogenen Konfliktbearbeitung aufgebaut. Der Grundgedanke lautete dabei: Bei Streitigkeiten können Landsleute die neutrale Vermittlerrolle einnehmen. Es soll möglich sein, dass in Konflikten, bei denen Migrantinnen oder Migranten beteiligt sind, (auch) von anderen Migranten vermittelt wird.

Über das „Forum der Kulturen Stuttgart“ wurden Vereine im Stadtteil ermittelt und für die bundesweit einmalige Idee geworben. Daraufhin haben sich Interessierte aus vielen verschiedenen Nationen – alle aus sogenannten Drittstaaten – gemeldet, die dann in 180 Stunden in Mediation ausgebildet wurden. Die Finanzierung des Projekts erfolgte über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), die Teilnehmer/-innen erklärten sich im Gegenzug bereit, ihrerseits im Umfang von 180 Stunden ehrenamtlich in Konflikten zu vermitteln. 2009 lief das Projekt aus. Die Gruppe besteht heute aus 15 Stuttgarterinnen und Stuttgartern, davon zwei Drittel mit Migrationshintergrund, die zwölf Sprachen sprechen. Sie tritt unter dem Namen „Stuttgarter Mediatoren“ auf, betreibt eine gleichnamige Website, organisiert jährlich eine interne Fortbildung und trifft sich monatlich zum kollegialen Austausch. Begleitet wird sie von der eva von Beginn an kontinuierlich durch Georg Hegele.

Bei einem Treffen am 30. März 2011 befragte Lothar Wegner für die ajs die elf anwesenden Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

ajs: Was war Ihre Motivation, bei diesem Projekt mitzumachen?

Hans Ulrich Jäger: Wir sind hierhergekommen in der Hoffnung, etwas Sinnvolles zu tun und auch Fälle zu bekommen. Das war dann allerdings etwas schwierig.

Leute gibt, die bereit sind, etwas gemeinsam zu tun. Dass wir gemeinsam was gestalten, und das ist positiv. Und was ich auch sehr schön finde: Wir haben die volle Unterstützung von der eva, und besonders in der Person von Georg Hegele. (...) Und wir planen, einen Verein zu gründen. (...) Ich finde ich es echt toll, was wir schon alles geschafft haben – das ist die Arbeit von jedem von uns. Und wir kommen immer wieder, wir sind da und wir wollen noch weiter vorankommen.

Anne Vogler-Bühler: Ein Highlight bei mir: Über einen Kollegen habe ich relativ intensive Kontakte bekommen zu einer tamilischen Migrantenorganisation in Ludwigsburg und Stuttgart. (...) Dabei habe ich die persönliche Situation, die Probleme, die da waren bei den Einzelnen, kennengelernt, aber auch die Migrationssituation und den politischen Hintergrund und wie sich das durchdringt. Für mich war das sehr spannend, das einfach aufzunehmen.

Yusuf Karaman-Keuter: Beim interkulturellen Austausch ist mir wichtig, dass man auch die kulturellen Missverständnisse beseitigen kann. Manchmal hat man mit Institutionen oder Behörden zu tun, aber auch mit Helfern, die vielleicht eine andere Sichtweise haben als die Betroffenen. Da treffen verschiedene Konflikte aufeinander und als Mediator stellt man vielleicht fest, dass es unter anderem um kulturelle Missverständnisse geht. Und dass man da hilfreich sein könnte.

ajs: Was ist Ihr größter Wunsch für die Zukunft Ihrer Arbeit in dieser Gruppe?

Hans Ulrich Jäger: Mehr Fälle!

Guillermo Bucht-Schmidt: Mehr bezahlte Fälle, was sonst! Das ist der große Wunsch! Weil das mit Anerkennung und dem Stellenwert der Mediation zu tun hat.

Anne Vogler-Bühler: Ich hätte noch den Wunsch, dass Mediation bei den Gerichten bekannter wird und dort eben auch auf Gehör stößt. Weil ich denke, wir können tatsächlich eine qualifizierte Arbeit tun!

Sevdije Demaj: Ich wünsche mir auch, dass die Mehrsprachigkeit den vielen Familien oder vielen Parteien, die ein Problem haben, zugute kommt. Dass wir unseren Beitrag leisten können und dann die Anerkennung bekommen für die Arbeit, die wir machen. Weil es auch schön ist, wenn wir als Migrantenmediatoren andere Migranten hier im Land unterstützen können.

Yusuf Karaman-Keuter: Stuttgart bezeichnet sich als interkulturelle Stadt und ist auch stolz darauf. Aber die interkulturelle Stadt oder das interkulturelle Leben beinhaltet auch viele Konflikte, und da sind dann Mediatoren wie wir gefragt. Wir können unseren Beitrag in der Stadt für ein friedliches Zusammenleben leisten. Und vielleicht bekommen wir dafür in der Zukunft auch einen anderen Stellenwert!

ajs: Ich danke Ihnen für das Gespräch!

Seda Uzun-Baldede, Joachim Schneider

„Das Fragen fällt viel leichter ...“

Kooperation am Beispiel Polizei und Türkisch-Islamischer Union der Anstalt für Religion e.V. (DITIB) im Netzwerk für die Zukunft in Buchen/Odenwald

„Interkulturell denken – lokal handeln“ – unter diesem Motto hat die Aktion Jugendschutz von Oktober 2008 bis Juli 2009 eine Weiterbildung in Buchen durchgeführt. Die Ziele waren dabei, sowohl die interkulturelle Kompetenz verschiedener Akteure¹ des sozialen Bereichs zu fördern als auch die interkulturelle Öffnung sowohl der beteiligten Institutionen und der Stadt(verwaltung) Buchen insge-

samt. Die Evaluation der Ergebnisse gibt Aufschluss über die positiven Ergebnisse und macht Hoffnung auf Nachhaltigkeit.² Die Kooperation „einheimischer“ Institutionen mit Organisationen für Migranten und Migrantinnen wird im Folgenden zunächst aus der Sicht der Polizei und dann aus der Sicht der DITIB exemplarisch dargestellt.

Erfahrungen aus der Sicht der Polizei

Im Rahmen der bundesweiten Initiative „Ihre Polizei – im Dienst für die Menschen“³ suchte die Polizei in Baden-Württemberg bereits seit 2005 den Kontakt zu muslimischen Vereinen. Auch die Polizei in Buchen hatte seither mit dem örtlichen Moscheeverein des DITIB eine enge Kooperation. Mit Beginn der o.g. Weiterbildung im Oktober 2008 kamen weitere Akteure aus Buchen dazu. Zudem hat sich diese Zusammenarbeit qualitativ vertieft und erweitert auf den kommunalen türkischen Elternbeirat, den Jugendvorstand des DITIB, den türkischen Fußballverein und ansatzweise allgemein in die türkischstämmige Bevölkerung hinein. Dieser Wandel wurde durch die Weiterbildung der ajs eingeleitet.

Tiefe Einblicke in die Tätigkeitsfelder, aber auch Denk- und Arbeitsweisen der beiden an der Weiterbildung teilnehmenden türkischen Kolleginnen haben nicht nur zu einem enormen Zugewinn an gegenseitigem Vertrauen geführt, sondern auch eine völlig unkomplizierte und unbürokratische Zusammenarbeit mit dem gesamten DITIB etabliert. Vieles, was uns früher vor scheinbar unlösbare Fragen gestellt hat, lässt sich heute mit einem Telefonat oder einer Mail erledigen. Auch personelle Wechsel, etwa im Vorstand oder des türkischen Lehrers, ändern nichts an der positiven Praxis, es ist eine „Kultur der Zusammenarbeit“ entstanden. Die Leichtigkeit, mit der es inzwischen gelingt, gemeinsame Aktivitäten zu entwickeln und durchzuführen, ist ebenso erstaunlich wie beeindruckend. So wurde das türkische Kinder- und Kulturfest 2009 erstmals auch von „Einheimischen“ mitge-

¹ Am Ursprungsprojekt waren 19 Akteure aus elf Institutionen beteiligt, an der letzten Veranstaltung im Februar 2011 nahmen fünf weitere Institutionen sowie zwei engagierte Bürger/-innen teil.

² Abschlussbericht auf www.ajs-bw.de

³ Weitere Informationen unter www.polizei-beratung.de